

Das Schwimmen

Es war einmal ein Land, in dem lag alles im Argen. Und da es immer schlimmer wurde, beschloss das Königspaar folgendes: Das ganze Volk sollte auf eine Insel übersiedelt werden, die etwa zwei Kilometer vor der Küste lag. Da es an allem mangelte, würden nur wenige Boote in einem schlechten Zustand zur Verfügung stehen. Mit denen mussten Waren transportiert werden und eventuell Schwerkranke, Neugeborene und Wöchnerinnen. Alle anderen würden zur Insel schwimmen müssen. Das war die Entscheidung, die das hohe Paar seinem Volk verkündete. Die Übersiedlung würde in einer bestimmten Zeitspanne in der nahen Zukunft geschehen. Bis dahin sollten sich alle gebührend vorbereiten.

Ein Riesentheater ging nun los. Die einen verzweifelten bei dieser Aussicht und waren überzeugt, sie würden das andere Ufer nie erreichen. Andere hielten diesen Exodus für ein spannendes Abenteuer, einige begannen noch am selben Tag mit dem Schwimmtraining, während wieder andere heulend am Ufer hockten und sich nicht ins Wasser trauten; Besserwisser boten sich sofort als Schwimmlehrer an und liessen sich für ihren Unterricht einiges bezahlen; andere erklärten, sie hätten es kommen sehen und wären darum bestens vorbereitet, noch andere schienen von dem allem gar nichts mitzukriegen und gingen wie immer ihren Angelegenheiten nach; Mütter drückten ratlos ihre kleinen Kinder an sich, sonst so selbstsichere Würdenträger schimpften vor sich hin, gebeugte Alte standen am Ufer und blickten kopfschüttelnd aufs Meer hinaus. Kurz, jeder reagierte auf seine Weise.

Aber egal wie die Befindlichkeit eines jeden war: Sie bewegten sich unaufhaltsam auf das Ungeheuerliche vor ihnen zu.

Dann war er da, der Tag an dem die ersten Menschenreihen am Ufer standen, Männer, Frauen, Kinder, Alte; der Tag, an dem der erste Startpfeiff erscholl. Und wieder löste dies ein Hin und Her aus, ein Geschrei und Gejammer, ein Platschen und Planschen und Rufen. Kleine Kinder hüpfen fröhlich ins Wasser, ungeachtet der Proteste ihrer Mütter, viele Menschen wateten in der Tat ohne Aufhebens ins Meer und schwammen einfach los, Männer nahmen die Schwächsten auf ihre Rücken und mühten sich langsam vom Ufer weg, einige von denen, die vorher geprahlt hatten, zauderten nun und verdrückten sich in die hinteren Reihen, Schwimmlehrer konnten nicht aufhören ihre Schüler zu belehren und verpassten dadurch den Start, andere im Gummianzug mit Flossen und Tauchbrille preschten rücksichtslos davon und einige wenige gefielen sich darin, auf dem Wasser gehend die Strecke anzutreten. Es herrschte ein Gedränge und Gedrücke, die einen zwängten nach vorne, andere sperrten sich gegen den Sprung ins Nass. Es war ein Schauspiel ohne gleichen.

Aber die Mutigen und Beherzten, die im Wasser schwammen oder auch nur plantschten, begleitet und beschützt von den Booten, konnten denen hinter ihnen, denen die noch an Land waren, nicht mitteilen, was mit ihnen geschah. Die kleinen Kinder, die einfach ins Wasser gehüpft waren, wurden von den Wellen getragen, diejenigen, die andere auf ihre Schultern geladen hatten, fanden immer wieder irgendwo Halt, damit sie neue Kräfte sammeln konnten, die Ängstlichen erfuhren rundherum Ermutigung, die Alten, die sich tapfer ins Wasser gestürzt hatten, wurden von Strömungen vorwärts getrieben, hingegen jene, die andere behinderten durch ihre Rücksichtslosigkeit, fanden sich auf die Seite gedrängt und mussten ungeschützt und alleine den Weg zurücklegen. Die Selbstherrlichen, die auf dem Wasser gingen, sanken langsam und ohne es zu merken ab, bis sie schliesslich in den Fluten verschwanden.

Immer wieder standen neue Reihen bereit, erklangen neue Startpfeife, bis jeder seine Chance bekommen hatte und auch eine zweite Chance oder gar eine dritte. Aber eines Tages wurde der Strand geschlossen. Die letzten Boote liefen vom Ufer und niemand blickte mehr zurück. Wer da noch trockenen Fusses am Wasser stand, musste zurückbleiben und sehen wie er zurecht kam. Aber die meisten hatten es gewagt, waren rechtzeitig ins Wasser gesprungen und nur das zählte.